

meinplätze muss man lesen, für die man kein Handbuch braucht: »Die materielle, auf Papier gedruckte Manifestation mag in der Krise stecken, aber die immateriellen Güter, die transportiert werden, bleiben erhalten.« (S. 257) Hoffentlich!

Wer ein Handbuch der Medienwissenschaft benötigt – selbst ein Sachregister fehlt im hier vorgestellten –, der sei auf das hier nicht erwähnte dreibändige Handbuch *Medienwissenschaft* (Berlin: de Gruyter 1999–2002) hingewiesen, das ungleich seriöser ist.

HOLGER BÖNING, BREMEN

Conboy, Martin / Steel, John (Hg): *The Routledge Companion to British Media History*. With editorial assistance from Scott Eldridge II. London, New York: Routledge 2015, XVII, 610 S.

Medien- und Kommunikationsgeschichte sind im englischsprachigen Raum Europas ein boomendes Forschungsfeld. Davon zeugen in Irland das »Centre for the History of the Media« am University College Dublin (gegründet 2007) und das »Newspaper and Periodical Forum of Ireland« (Dublin, 2008); in Großbritannien das »Periodicals and Print Culture Research Cluster« an der Universität Salford (2010), das »Centre for Media History« an der Universität Aberystwyth (2005); das »Centre for Media History« an der Universität Bournemouth (2000) sowie das »Centre for the Study of Journalism and History« an der Universität Sheffield (2009). Die beiden Herausgeber des vorliegenden Handbuchs forschen und lehren am interdisziplinären Forschungszentrum in Sheffield, welches sich schwerpunktmäßig mit der Geschichte des britischen Journalismus und der britischen Boulevardpresse befasst, aber auch an der Entwicklung von Methoden zur Erforschung digitalisierter historischer Zeitungen aktiv beteiligt ist.

*The Routledge Companion to British Media History* richtet sich an Studierende und Forschende der Medien- und Kommunikationswissenschaften, der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften sowie an alle Interessierten, die sich ein Bild von der Entwicklung der

britischen Medien in ihren sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenhängen machen möchten. Der Band nimmt dabei eine dezidiert nationale Perspektive ein: »Despite the purported globalization of mass media, it remains the case that our media consumption is predominantly rooted within national boundaries especially as components of the ritual of identity formation. [...] This volume is therefore very much a national account while acknowledging that national developments have always emerged as a part of broader cross-national, international, imperial and even neo-imperialist forces.« (S. 2) Aufgrund des nationalen Fokus stammen die Autoren – darunter bekannte Namen des Fachs sowie jüngere Nachwuchswissenschaftler – fast ausschließlich aus Großbritannien.

Das Handbuch präsentiert auf über 600 Seiten 50 Beiträge, die acht Abschnitten zugeordnet sind und das gesamte Spektrum britischer Mediengeschichte von den frühesten Nachrichtenmagazinen im 17. Jahrhundert bis zu den digitalen Medientechnologien des 21. Jahrhunderts abbilden. Im ersten Abschnitt (»Media history debates«) befassen sich fünf Autoren mit historiographischen Fragen. Michael Pickering (»The devaluation of history in media studies«) bemängelt, dass »a historical perspective [...] is lacking in much of the media studies work of the past 30 years« (S. 9) und ruft dazu auf, die fortgesetzte Abwertung historischer Perspektiven in der Kommunikations- und Medienwissenschaft zu beenden. Es reiche nicht aus, Mediengeschichte als ein marginalisiertes Teilfeld den Spezialisten zu überlassen, sondern sie müsse wieder ins Zentrum der auf zeitgenössische Medienphänomene fokussierten Medien- und Kommunikationswissenschaft rücken, denn: »you cannot understand what is contemporary without understanding what created it as contemporary and how it is differentiated from what came before.« (S. 16) Weitere Beiträge stammen von Adrian Bingham (»Media products as historical artefacts«), Kevin Williams (»Doing media history: The mass media, historical analysis and the 1930s«), Graham Murdock und Peter Golding (»Media

studies in question: The making of a contested form») sowie Jussi Parikka (»Media archeology: From Turing to Abbey Road, Kentish radar stations to Bletchley Park«).

Der zweite Abschnitt (»Media and society«) umfasst neun Kapitel zum Verhältnis von Medien, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in historischer Perspektive. Darunter finden sich so unterschiedliche Themen wie »The political economy of the media« (Jonathan Silberstein-Loeb), »Historicising the media effects debate« (Theresa Cronin), »The media and armed conflict« (Philip Hammond) sowie Beiträge zu Medien und »Rasse« (Daniel Kilvington und Amir Saeed), Medien und Sexualität (Clarissa Smith), Medien und Sport (John Steel) sowie Repräsentationen sozialer Schichten (Mich Temple) und sozialer Konflikte und Proteste (Jonathan Cable).

Die übrigen sechs Abschnitte des *Companion* sind der Entwicklung der Medienformate Zeitung, Zeitschrift, Rundfunk, Film und Fernsehen sowie digitalen Medien gewidmet. Dabei liegt der Schwerpunkt nicht auf einer chronologischen Entwicklung des einzelnen Mediums, sondern es werden auch Fragen zur Medienregulierung durch den Staat, zu zeitgenössischem Mediengeschmack und -moral sowie zur Rolle der Medien in der britischen Gesellschaft erörtert. Der dritte Abschnitt (»Newspapers«) umfasst Beiträge zur Entstehung der ersten britischen Nachrichtenmedien im 17. Jahrhundert (Marcus Newitt), zur britischen Presse und Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert (Victoria Gardner), zur Entstehung der Massenpresse im 19. Jahrhundert (Joel H. Wiener), zur Boulevardpresse (Martin Conboy), zur Presseregulierung (Tom O'Malley) u.a. Der vierte Abschnitt (»Magazines«) befasst sich unter anderem mit Literatur- und Kulturzeitschriften (David Finkelstein), Frauenzeitschriften (Deborah Chambers) sowie der Darstellung von Männlichkeit (Bill Osgerby). Der fünfte Abschnitt (»Radio«) enthält Aufsätze zum Erbe von Sir John Reith's Konzeption des öffentlich-rechtlichen Rundfunks (Siân Nicholas), zu illegalen Rundfunksendern (Richard Rudin), zum Rundfunk für Frauen (Caroline

Mitchell), zu Hörspielen (Hugh Chignell), Sportnachrichten (Richard Hayes) sowie zum Rundfunkpublikum (Guy Starkey). Sechster und siebter Abschnitt sind unterschiedlichen Aspekten britischer Film- und Fernsehgeschichte gewidmet, darunter der Filmzensur (Julian Petley), Dokumentarfilmen (Peter Lee-Wright), der Darstellung und Inszenierung von Geschichte im Fernsehen (Ann Gray), »Reality-TV« (Su Holmes) sowie Fernsehjournalismus (Stephen Cushion).

Die Beiträge des letzten Abschnitts (»Digital Media«) schließen thematisch an die zeitgenössische Medien fokussierte Kommunikations- und Medienwissenschaft an, ohne dabei jedoch die historische Perspektive aufzugeben. Sie befassen sich mit der Entstehung der Online-Medien (Scott Eldridge II), Technologien zum personalisierten Musikhören wie Kopfhörer, iPods, Autoradios (Tim Wall und Nick Webber), der Zukunft des Fernsehens im digitalen Zeitalter (John Corner), der öffentlichen Meinungsäußerung durch Twitter und Co. (Karin Wahl-Jorgensen), Videospiele (Tristan Donovan), der Zukunft der Zeitung im digitalen Zeitalter (Lily Canter) sowie den digitalen Aufbewahrungsorten für Medienarchive (Joanne Garde-Hansen).

Mit dem *Routledge Companion to British Media History* haben Conboy und Steel ein Standardwerk vorgelegt, das einen umfassenden Überblick über das Forschungsgebiet und den Stand der Forschung bietet und Perspektiven für weiterführende Forschungen eröffnet. Durch die Einbeziehung der digitalen Medien in das historische Kompendium betonen die Herausgeber die Kontinuität der Medienentwicklung vom 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart und bieten Anknüpfungspunkte an die Forschungsthemen der Kommunikations- und Medienwissenschaft. Jeder Handbuch-Beitrag schließt mit Lektüreempfehlungen (»Further reading«) für den Einstieg in das jeweilige Thema ab und enthält zusätzlich ein alphabetisches Verzeichnis der verwendeten Literatur. Damit wird der *Companion* zu einem nützlichen Nachschlagewerk. Abgerundet wird der Band durch ein Register mit

Einträgen zu Personen, Institutionen und Sachthemen.

Zwar ist es verständlich, dass ein Überblickswerk wie das vorliegende nicht auf alle Aspekte britischer Medien- und Kommunikationsgeschichte eingehen kann. Dennoch vermisst die Rezensentin zum einen ein Kapitel zu einem zentralen Thema des 20. Jahrhunderts: der britischen (Auslands-)Propaganda. Großbritannien war eines der ersten Länder, welches im Ersten Weltkrieg grenzüberschreitende Propaganda systematisch und im großen Stil einsetzte. In der Zwischenkriegszeit wurde die britische Propaganda weltweit als wegweisendes Modell betrachtet. Der BBC World Service, der 1938 mit einigen wenigen Sprachen seinen Anfang nahm und während des Zweiten Weltkriegs zu einem weltweiten Rundfunkdienst ausgebaut wurde, gilt bis heute als Inbegriff objektiver Nachrichten. Gleichzeitig ist die BBC ein Paradebeispiel dafür, wie der britische Staat in Krisen- und Kriegszeiten immer wieder versuchte, die Auslandssendungen für seine außenpolitischen Ziele zu beeinflussen. Zum anderen wäre ein Kapitel zu den historischen Quellen und Archiven der britischen Mediengeschichte sowie zu der Frage, wie die Digitalisierung – beispielsweise der Presse – die Forschung verändert, wünschenswert gewesen. Diese Frage ist zuletzt ausführlich von James Mussell (*The Nineteenth-Century Press in the Digital Age*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2012) diskutiert worden.

Diese Anmerkungen schmälern jedoch nicht das Verdienst des *Companion*. Zu kritisieren bleibt jedoch – leider zum wiederholten Male bei diesem Großverlag (vgl. die Rezension der Verf. zum *Handbook of Communication History* (Routledge, 2013) im *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte* 16 (2014), S. 243–45) – der monströse Verkaufspreis von GBP 140,00, umgerechnet knapp EUR 200,00, für die gebundene Ausgabe, der das Handbuch für Privatpersonen fast unerschwinglich macht. Eine günstigere Paperback-Ausgabe wird vom Verlag aktuell nicht angeboten. Dies ist bedauerlich, denn das Werk verdient eine breite Leserschaft und den Einsatz in der universitä-

ren Lehre zur Medien- und Kommunikationsgeschichte. STEPHANIE SEUL, BREMEN

*Historisches Lexikon der Schweiz*. Hg. von der Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz (HLS). Bd. 13: Viol–Zyro. Basel: Schwabe Verlag 2014, XXVI, 918 S.

Ein letztes Loblied ist diesem international einzigartigen Historischen Lexikon zu singen, das mit diesem 13. großvolumigen, wiederum wunderbar ausgestatteten Band komplett wird. Mit der Erarbeitung ist vor fünfundsiebenzig Jahren begonnen worden und war von Beginn an, es sei hier ein letztes Mal betont, bei der Auswahl der Lexikonschwörter einer *Histoire totale* verpflichtet war, mit der die historischen Gesellschaften und Räume so weit wie möglich in ihrer Gesamtheit erfassen werden sollten. Am Beispiel des Personenartikels für den deutsch-schweizerischen Politiker, Publizisten und Schriftsteller Heinrich Zschokke sei hier noch einmal darauf hingewiesen, mit welcher beispiellosen Vollständigkeit die historische Publizistik, ihre Akteure und ihre Produkte in Form von Zeitungen und Zeitschriften in diesem Lexikon eine Würdigung erfahren haben. Hier erfährt man, was heute selbst bei Literaturhistorikern fast vergessen ist, dass diese vielseitige und unermüdlich tätige Persönlichkeit einmal einer der meistgelesenen Autoren im deutschen Sprachraum war und Werke wie seine »Stunden der Andacht« oder das »Goldmachedorf« fast unzählige Auflagen erlebten und in alle europäischen Sprachen übersetzt wurden. Aus der deutschen Volksaufklärung kommend, hat er das Verdienst, in der Schweiz mit seinem »Aufrichtigen und wohlverstandenen Schweizerboten« das Zeitungslernen auf dem Lande popularisiert und allgemein gemacht zu haben. Er darf als eine zentrale Figur für das Fortwirken der praktischen Aufklärung im 19. Jahrhundert nicht nur in der Schweiz gelten.

Noch ein letztes Mal sei hier gesagt, dass das Lexikon fraglos zu den schönsten Büchern des dritten Jahrtausends gehört, das trotz der mit 108.500 Artikeln (das sog. e-HLS: [www.hls.ch](http://www.hls.ch); in der Buchausgabe finden